

AMOR DE PERDIÇÃO

Das Verhängnis der Liebe

Land	Portugal 1978
Produktion	Instituto Português de Cinema, Centro Português de Cinema, Cinequipa, Radiotelevisão Portuguesa, Tobis Portuguesa, unter Beteiligung der Fundação Calouste Gulbenkian
Regie	Manoel de Oliveira
Buch	Manoel de Oliveira, nach dem gleichnamigen Roman von Camilo Castelo Branco
Kamera	Manuel Costa e Silva
Musik	João Paes Sonate op. 5 von Friedrich Händel
Dekors, Kostüme	António Casimiro
Schnitt	Solveig Nordlung
Produktionsleitung	Henrique Espirito Santo, Marcilio Krieger, Antonio Lagrifa
Darsteller	
Simão	António Sequeira Lopes
Teresa	Cristina Hauser
Mariana, Tochter des Hofschmieds	Elsa Wallencamp
João da Cruz, Hofschmied	Antonio Costa
Balthazar, Teresas Vetter	Ricardo Pais
Domingos Botelho, Simãos Vater	Rui Furtado
Dona Rita, Simãos Mutter	Maria Dulce
Prieure, Teresas Tante	Maria Barroso
Tadeu de Albuquerque, Terasas Vater	Henrique Viana
sowie	Adelaide João, Lia Gama, Manuela de Freitas, Ana Colares Pereira, Angela Costa, Duarte de Almeida, Agostinho Alves
Sprecherstimmen	Pedro Pinheiro, Manuela de Melo
Uraufführung	November 1978, Florenz 23.11.1979, Lissabon
Format	16 mm, Farbe
Länge	260 Minuten

Pressestimmen zum Forum 1980

Das künstlerisch außerordentlichste Ereignis war die Erstaufführung von Manoel de Oliveiras Literaturverfilmung DAS VERHÄNGNIS DER LIEBE. Der heute 71-jährige Regisseur, bis dato bei uns unbekannt, zeigt sich mit diesem jüngsten Werk als einer der bedeutendsten europäischen Cineasten. In der stilistischen Konsequenz einem Bresson oder Rohmer vergleichbar. In fünf Jahrzehnten hat er nicht mehr als zwölf Filme gedreht. DAS VERHÄNGNIS DER LIEBE weist in seiner Modernität die Arbeiten der beim Forum gezeigten jungen Regisseure in die Schranken. Der Altmeister aus Portugal belegte diesmal am überzeugendsten, was junges Kino eigentlich ist. (...)

Oliveiras Kunst liegt in der Aussparung. Die Schauspieler, durchweg Laien, werden nicht zu dramatischer Gestaltung gezwungen. Das Leid der Figuren erscheint dadurch noch glaubwürdiger. In der Ausstattung zeigt sich erlesener Geschmack, aber das Dekor wird nie zum Selbstzweck. Es wird immer nur so viel ins Bild gerückt, wie für die Atmosphäre einer Szene notwendig ist. Der Film vermittelt den Eindruck von belebten Gemälden, vor allem durch die ruhige, das Zeitgefühl aufhebende Kameraführung, die den geduldigen Zuschauer nach der langen Exposition mehr und mehr in den Sog der Geschichte zieht.

Ekkehard Pluta, in: Stuttgarter Zeitung, 7.3.1980

Gibt es etwas Zarteres, Unschuldigeres, aber auch leichter Vergängliches als eine erste, flüchtige Liebe zwischen zwei jungen Menschen, die fast noch Kinder sind? Was aber wird daraus, wenn diese Liebenden Kinder zweier verfeindeter Familien sind, die der Beziehung aufgrund starrer und falscher Ehrbegriffe sofort heftigsten Widerstand entgegensetzen?

Darauf eine Antwort zu geben, ist Inhalt eines portugiesischen Romans des romantischen Schriftstellers Camilo Castelo Branco, den der in Portugal sehr bekannte Regisseur Manoel de Oliveira wortgetreu und nur mit wenigen Kürzungen in einen Film übertragen hat. Es ist ein Viereinhalb-Stunden-Werk geworden, dessen strenge, fast monotone Schönheit an Filme von Bresson oder Rohmer denken läßt, und auch zu Syberbergs gigantischen Filmunternehmen gibt es Parallelen.

Besessen von der bis an den Rand des Wahnsinns sich steigernden Unabdingbarkeit dieser unglücklichen Liebe, hat Oliveira Bild für Bild aus dem Roman nachgestellt, verbunden mit den erzählenden Texten aus dem Off. Nichts lag ihm bei der Inszenierung dieser 'Romeo und Julia'-Geschichte ferner als eine realistische Interpretation. Die wäre sicher zu einem schwülstigen, melodramatischen Gebilde geworden, seine Szenerie aber - der Film wurde durchweg im Studio gedreht - ist von naiver, leicht zu durchschauender Künstlichkeit. Die Hauptrollen hat er mit Laien besetzt, die nur andeutend agieren und auch ihre Texte kaum gestalten. Gerade dadurch ist er aber der Gefahr entgangen, eine bloße Illustration einer Geschichte aus dem 18. Jahrhundert zu liefern, und ermöglicht es mit seiner Distanz schaffenden Methode, den Zuschauer zu interessieren, mitunter sogar zu faszinieren.

Carla Rhode, in: Der Tagesspiegel, Berlin, 29.2.1980

"Die Liebe", sagt der Regisseur, "in sich selbst ein Gefängnis, verlangt danach, daß die Türen der Freiheit geöffnet werden, um sich zu verwirklichen." Aber eben dies ist Simon und Teresa nicht vergönnt, weil ihre Eltern ihren persönlichen Haß höher setzten als das Glück ihrer Kinder. So wie es einst Romeo und Julia widerfuhr. (...)

Oliveira bediente sich zweier Sprecherstimmen für seine Chronik einer Liebestragödie, die auch Sitten und Moral, die starren Spielregeln einer konservativen Gesellschaft und den Protest einer jungen Generation, inspiriert von den Helden der französischen Revolution, veranschaulicht.

Es ist, als sähe man direkt in eine ferne Epoche, die einem auf genau arrangierten Tableaus dargebracht wird. Man ist, wie im Guckkastentheater, auf die inneren und äußeren Bewegungen der Figuren konzentriert, ist ihnen ganz nahe und doch auf Distanz.

T.L., in: Berliner Morgenpost, 29.2.1980

Herausgeber: Internationales Forum des Jungen Films / Freunde der Deutschen Kinemathek, 1000 Berlin 30 (Kino Arsenal)
Druck: graficpress